

L02792 Paul Goldman an  
Arthur Schnitzler, 2. [1.? 1897]

Frankfurter Zeitung  
(Gazette de Francfort).  
Fondateur M. L. Sonnemann.  
Journal politique, financier,  
commercial et littéraire.  
Paraissant trois fois par jour.  
Bureau à Paris  
24. Rue Feydeau.

PARIS, 2. December.

Mein lieber Freund,

Ich wünsche Dir von Herzen ein glückliches neues Jahr. Im alten Jahr waren die Tage, die ich mit Dir verlebt, für mich wohl das Beste. Ich danke Dir ~~\*\*\*~~ vielmals für alle Deine Treue und Güte.....

Sehr habe ich mich mit Deinem lieben ausführlichen Briefe gefreut. Er hätte gleich beantwortet werden sollen. In jenen Tagen hatte ich keine Zeit dazu, und dann kam ein schrecklicher ~~Zufall~~ Zusammenbruch: neue Erscheinungen der gewissnen Krankheit, Verschlimmerung des Augenübels, eine vom Arzt constatirte unheilbare MYDRIASE, mit Möglichkeit der Verschlimmerung, vielleicht gar des Sehverlustes. Was soll ich das Alles aufzählen? Seitdem habe ich nicht mehr die Kraft, irgend etwas zu thun. Ich gehe nirgends hin, weise alle Befuche ab, bleibe bis Mittag im Bett liegen und denke nur über das Sterben nach. In den Schmerz mischt sich die Reue, in die Todes- und Selbstmord-Gedanken die Sehnsucht nach dem Leben, nach dem ich heißer begehre als je. Das sind schlimme Tage, und Du begreift, daß ~~h~~ Dein Brief unbeantwortet bleiben mußte. Nun möchte ich Dir aber trotzdem sagen, daß ich oft an Dich denke, und so raffe ich mich auf und schreibe Dir doch.....

Vor einiger Zeit war ich bei THOREL. Durch die Directons-Krisis im »ODÉON« und den Weggang ANTOINES ist eine unserer Combinationen gestört worden. THOREL hat dem übrigbleibenden Director GINISTY zwar das Stück überreicht; aber das ist ein Flachkopf, und er wird es kaum acceptiren. Ein anderes Manuskript ist zur Zeit bei CARRÉ, dem Director des »VAUDEVILLE«. THOREL ~~ist~~ wird auf dieser Seite mit allen Mitteln arbeiten. Freunde CARRÉS sollen in Bewegung gesetzt werden, PIERRE LOTI, THORELS intimer Freund, soll auch ein Wort mitreden. In den nächsten Wochen werden wir Bericht über das Ergebnis erhalten.

Du findest in diesem Briefe 1.) eine Besprechung der »Liebelei« im »ROTTERDAMSCHEN COURANT«, die mir der hiesige Correspondent des Blattes, ein guter Freund von mir, übergeben hat, um sie an Dich zu befördern. 2.) Einen Brief von BRANDES an mich 3.) Einen Brief von NANSEN an mich. Beide Briefe bitte ich Dich, mir zurückzusenden. Beide Briefe ~~\*\*\*~~ hätte ich Dir schon längst senden sollen, aber ich wollte sie erst beantworten. Beide Briefe geben auch Dir wohl Anlaß zu einer Antwort an die Abfender.

Die Kritik in »COSMOPOLIS« hat mich <sup>^</sup>riefig<sup>v</sup> gefreut. FAGUET ist, wie Du wohl weißt, der Nachf Nachfolger von JULES LEMAÎTRE als Theater-Kritiker im »JOURNAL DES DÉBATS« und einer der größten Literatur-<sup>^</sup>Bo<sup>v</sup>Bonzen<sup>v</sup> von PARIS.

Die Aufnahme der Lausbüberei des KRAUS in die Frankf. Zeit. hat mich bitter  
 45 gekränkt. Ich habe mich sofort bei meinem Onkel beschwert. Dieser ist vollständig BONA FIDE, hat keine Ahnung gehabt, um wen es sich handelt, und hat die Sache, wie er mir mittheilt, nur aufgenommen, weil er sie »vorzüglich geschrieben fand«. Ich vermute, daß meines Onkels Frau dahintersteckt; sie dürfte das neue Genie KRAUS entdeckt haben, das sieht ihr schon ähnlich; und mein Onkel sieht in diesen  
 50 Fällen nur mit ihren Augen. Auch Oder auch ist die Sache VIA ALTENBERG gekommen, mit welchem die große Kritikerin im Briefwechsel steht, seit sie ihn als Dichter gekrönt hat. Ich bin machtlos gegen solche Dinge, kann nur hinterher wüthend sein und kann nicht einmal einer Wiederholung vorbeugen....

Mit großer Theilnahme habe ich die Skizze von Deinem Tagewerk gelesen, die Du  
 55 mir entworfen hast. Daß auch Du von körperlichen Leiden geplagt bist, ist recht garstig. Soviel ich von Medicin verstehe, will mir freilich ein Ohren-Katarrh nicht schlimm erscheinen. Wer weiß, ob Du ihn überhaupt entdeckt hättest, wenn Du nicht Arzt wärest? Wie gern möchte ich ihn noch zu alle dem dazu nehmen, was ich habe! Auf einen Ohren-Katarrh mehr oder weniger käme es mir, weiß Gott,  
 60 nicht an, wenn ich Dich ~~von~~ um diesen Preis davon befreien könnte! Aber ich meine, das Ganze ist doch so unbedeutend, daß Du Unrecht hättest, Dir deßwegen auch nur eine Minute Deines Lebens zu verkösten.

Merkwürdig ist, daß Du trotz all' dem Schönen, was Du hast, Deines Lebens nicht froh wirfst. Ich komme um vor Sehnsucht und Reue – und Du, der Du Vieles  
 65 von dem hast, was ich erfahre, und Vieles noch hast von dem, dessen Verlust ich bereue, – Du bist darum doch anscheinend nicht ruhiger noch zufriedener. Ich werde von der Angst gequält, daß ich werde sterben müssen, ohne je gelebt zu haben, – und Du, Du lebst und leidest darunter, daß Du Dich nicht leben fühlst. Was sind das für Räthsel? Deine und meine und a wahrscheinlich aller Menschen  
 70 Lebensthätigkeit kommt auf diese Weise darauf hinaus, daß wir, Jeder in seiner Art, unser Leben vertrödeln und verlieren. Was Dich anlangt, so meine ich, Du grubelst zuviel. Du hast zuviel Raum vor Deinen Blicken. Ich \* Du solltest Dir selbst Grenzen aufstellen. Die Lösung aller dieser Probleme liegt vielleicht darin, daß man sich ein Bett im Gewöhnlichen graben und ruhig zwischen zwei Ufern  
 75 hinfließen soll. Das ist zu bildlich ausgedrückt. Für Dich heißt die reale Übersetzung vielleicht: Du solltest doch heirathen. Heirathen und Kinder haben – das ist vielleicht der einzige Weg, jene Übereinstimmung mit dem dunklen Willen der Natur herzustellen, die sich durch inneren Frieden belohnt. Die Freiheit? Was hat das zu sagen? Sie ist doch nur dazu gut, um je einmal Jemandem ein großes  
 80 Geschenk damit zu machen, und wir machen ei eigentlich nur fortwährend Versuche, sie dem oder Jenem oder vielmehr Dieser oder Jener h wegzugeben, – die Freiheit.....

Arbeitest Du nun wieder? ~~Hu~~ Hübsch ist die Idee, ein Schlußstück zum »ANATOL« zu schreiben. Auch soll MITTERWURZER ruhig den Cyclus der kleinen Stücke spielen. Deine ganze Eigenart steckt doch darin, wenn sie auch klein sind. Die Idee der

»Entrüsteten« gefällt mir sehr. Es sollte einmal ~~ver~~ schlankweg ein Luftspiel werden. Dazu gehört freilich Ruhe und Seelen-Heiterkeit; aber Du wirst sie schon wieder finden. Könntest Du nicht auf ein paar Wochen nach dem Süden fahren? Der Theater-Roman muß wohl erst <sup>^</sup>reifen<sup>^</sup>. Laß' den BAHR nur ruhig ~~vor~~ vorangehen! Was hat denn das für Belang, was der ~~M~~ Hanswurst schreibt? Du scheinst übrigens wieder gut mit ihm ~~g~~ zu stehen? Die »Zeit« ist so zuckerfuß für Dich. Was der SERVAES dort über Dich geschrieben, ist gewiß sehr schön; aber der Unfinn sonst in dem Artikel! Und BAHR als der Entbinder, der GEORG BRANDES von WIEN! Das kränkt mich immer bitter, weil ich sehe, daß der Kerl mir persönlich etwas stiehlt. Die Jungen Wiener haben keines Entbinders bedurft; aber wenn schon ein Einer da war, der sie zusammengeführt hat, so war ich es. Als BAHR nach WIEN kam, waren schon Alle Alle da; und seine Wirkksamkeit hat sich darauf beschränkt, daß er Dich beschimpft und verkannt hat; daß er den LORIS mißverstanden und verdorben hat; und daß er als neues Genie den grotesken Zieraffen ANDRIAN gefunden hat. Und das läßt sich als Begründer der Wiener Bewegung preisen, deren gute Leistungen immer nur trotz BAHR entstanden sind!....

Dieser DR. GRAF, den mir RICHARD geschickt hat, gefällt mir recht gut. Er hat eine angenehme Art, ist aber wohl keine starke Persönlichkeit und kein sehr klarer Kopf. Er streckt unsicher seine Fühlhörner ins Leben Leben aus. ~~Wa~~ Seine BAHR-Bewunderung habe ich bereits ein wenig erschüttert; aber es ist nicht gut möglich, ihm auszureden, daß ALTENBERG ein genialer Dichtergeist ist. Wollen sehen, was man aus ihm machen kann. Einftweilen habe ich ihm kleine Arbeiten für unser Blatt verschafft.

~~Die~~ Die Fragen, die Du an mich stellst, ME CONCERNANT, beantworten sich von selbst durch den Eingang dieses Briefes (zu dessen Fertigstellung ich drei Tage gebraucht). Stimmung: verzweifelt (ich werde nie dazu kommen, den tiefen Riß in meinem Leben ~~a~~ auszufüllen); Stellung: unerfreulich; Arbeit: null; Freunde: ein paar brave Leute auf MONTMARTRE, ehrliche und simple Menschen, die mich in ihrer kühlen Weise gern haben und – nicht verstehen; Geliebte: schwere psychische (?) Impotenz....

Willst Du mir einen Gefallen thun? Ich möchte gern den »LORENZACCIO« von MUSSET für die deutsche Bühne bearbeiten. Ich sende Dir anbei das Feuilleton, das ich darüber geschrieben. Könnte ich vielleicht vom »Burgtheater« den Auftrag zu dieser Bearbeitung bekommen? Könntest Du ein Wort mit BURCKHARDT oder mit UHL reden? In meinem Feuilleton finden sie alle nöthigen sachlichen Angaben über das Stück. Das ist so eine phantastische Idee, die ich habe; ausführbar wird sie natürlich nicht sein; und es lohnt nicht der Mühe, daß Du Dir deswegen auch nur einen überflüssigen Weg machst....

Wie gern würde ich Dich bald einmal wiedersehen<sup>^</sup>! Ist gar keine Aussicht, daß Du nach PARIS kommst?

Grüß' mir den lieben RICHARD und auch LEO VANJUNG, wenn Du ihn siehst! Allen den Deinigen wünsche ich ein glückliches neues Jahr; empfehl' mich insbesondere Deiner Frau Mutter und grüße mir recht herzlich Deinen Bruder und Deine Schwägerin.

Und sei' Du selbst von Herzen begrüßt!

In Treue  
Dein

Paul Goldmann.

Nicht wahr, Du schreibst mir bald wieder einmal?

- DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3166.  
Brief, 5 Blätter, 18 Seiten, 8748 Zeichen  
Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent  
Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »96« vermerkt sowie die Tagesangabe des Datums unterstrichen und mit »?« kommentiert 2) mit rotem Buntstift neun Unterstreichungen
- 6 2. December] Es ist davon auszugehen, dass Goldmann den Brief falsch datiert und nicht am 2. 12. 1896, sondern am 2. 1. 1897 verfasst hat. Dafür spricht, dass er Schnitzler eingangs ein frohes neues Jahr wünscht.
- 16 Krankheit] vermutlich Syphilis
- 17 Mydriase] Pupillenerweiterung
- 26 Directons-Krifis im »Odéon«] Zwischen 14. 6. 1896 und 29. 10. 1896 waren Paul Ginisty und André Antoine die Direktoren des *Odéon*-Theaters. Danach hatte Ginisty die Funktion alleine inne.
- 27 eine ... Combinationen] Hier im Sinne von: Überlegungen, siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 4. 6. [1896].
- 29 Manuskript] Goldmann meinte ein weiteres Exemplar von *Amourette*, der Übersetzung von *Liebelei*. Albert Carré lobte dieses einige Monate später (vgl. A.S.: *Tagebuch*, 7. 5. 1897).
- 35 »Rotterdamsche Courant«] [O. V.]: *Het Tooneel. Groote Schouwburg. Minnespel. (Liebelei, van Arthur Schnitzler)*. In: *Nieuwe Rotterdamsche Courant*, Jg. 53, Nr. 300, 15. 12. 1896, S. 1. Schnitzler bewahrte diese Besprechung in seiner Zeitungsausschnittsammlung auf. Die Premiere des Stücks (*Minne-spel*) in der Übersetzung von Frans Mijnsen und veranstaltet von *Vereenigde Rotterdamsche Tooneelisten* fand am 11. 12. 1896 in der Groote Schouwburg statt.
- 35 Correspondent] möglicherweise der Komponist und Journalist Émile Wesly
- 37 Brandes ... Nansen] Beide Briefbeilagen sind nicht überliefert und dürften Goldmann zurückgesandt worden sein.
- 40 Anlaß ... Abfender] Der nächste Brief Schnitzlers an Brandes (vom 11. 1. 1897) enthält keinen Hinweis, dass diese Aufforderung motivierend wirkte. Der nächste Brief der überlieferten Korrespondenz Schnitzler–Nansen ist auf den 15. 3. 1897 datiert.
- 41 Kritik in »Cosmopolis«] Émile Faguet: *Le livre à Paris. Francis de Pressensé: Le Cardinal Manning. – Arthur Schnitzler (traduction Gaspard Vallette): Mourir*. In: *Cosmopolis*, Jg. 4, H. 12, Dezember 1896, S. 792–803.
- 44 Aufnahme ... Zeit.] [O. V.]: *Die demolirte Literatur*. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 41, Nr. 352, 19. 12. 1896, Abendblatt, S. 1.
- 46 bona fide] lateinisch: guten Glaubens
- 51 Kritikerin im Briefwechsel] Vgl. den Brief Peter Altenbergs an Hermann Bahr, Dezember 1898: »Frau Johanna Schwarz-Mammoth, welche über mein 2. Buch in der Frankfurter Zeitung sehr lobend [g]eschrieben hat, bittet mich von Florenz aus [...]« (Hermann Bahr und Peter Altenberg: *Korrespondenz (1895–1913)*. Herausgegeben von Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos. In: Jeanne Bennay und Alfred Pfabigan (Herausgeber): *Hermann Bahr – Für eine andere Moderne*. Bern: Peter Lang 2004, S. 249–262, hier: S. 258.) Nachgewiesen ist nur eine Rezension des ersten Buches, nicht des zweiten (*Ashantee*): J. S. [= Johanna Mammoth]: »Wie ich es sehe«. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 40, Nr. 158, 8. 6. 1896, Morgenblatt, S. 1–2.
- 56 Ohren-Katarrh] Schnitzler litt seit Herbst 1896 an Otosklerose – einer Verknöcherung des Innenohrs mit zunehmender Schwerhörigkeit.
- 83 Schlußstück zum »Anatol«] Unzufrieden mit dem letzten Einakter *Anatols Hochzeits-*

morgen, wünschte sich Mitterwurzer »ein anderes letztes Stück ›Anatols Tod‹: Warum soll so ein Lump nicht sterben?« Schnitzler verfasste in Folge *Anatols Größenwahn*, das aber weder Mitterwurzer noch Schnitzler gefiel und nicht in die Buchausgabe aufgenommen wurde. (*Anatol. Historisch-kritische Ausgabe*. Herausgegeben von Evelyn Polt-Heinzl und Isabella Schwentner unter Mitarbeit von Gerhard Hubmann. Berlin, Boston: De Gruyter 2012, S. 18.)

- <sup>84</sup> *Cyclus ... Stücke*] *Anatol*, dessen Szenen noch nie gemeinsam gespielt worden waren
- <sup>85–86</sup> *Idee der »Entrüfteten«*] Stoff, der sich über ein Jahrzehnt entwickelte und der zum Roman *Der Weg ins Freie* wurde. Die Idee (noch als Bühnenstück) notierte Schnitzler am 24. 3. 1895 ins *Tagebuch*.
- <sup>89</sup> *Theater-Roman*] Romanidee, die Schnitzler bis zu seinem Tod weiterverfolgte, aber erst 1967 publiziert wurde.
- <sup>89–90</sup> *Bahr ... vorangehen*] Am 20. 3. 1897 erschien von Bahr ein im Theatermilieu angesiedelter Text: *Theater. Ein Wiener Roman* im S. Fischer Verlag.
- <sup>92</sup> *Servaes ... geschrieben*] Franz Servaes: *Jung Wien. Berliner Eindrücke*. In: *Die Zeit*, Bd. 10, Nr. 118, 2. 1. 1897, S. 6–8: »Der erste, der kam, war Arthur Schnitzler, und damit kam gleich ein echtes Stück vom guten, alten, nun wieder jung gewordenen Wien. Er ist nicht gar zu schnell berühmt geworden, und das war sein Glück. So bewahrte er sich umso länger seine Naivetät, die gerade bei ihm von unschätzbarem Juwelenglanz ist. Er hat etwas Goethisches in seinem Naturell, etwas vom frühen Goethe, in der Art, wie er im Volke wurzelt, wie er das Volk fühlt und liebt und wie er doch wieder als der vornehme Herr und denkende Mensch zum Volke sich herab lässt. Diese Innigkeit der Gemüthsverbindung macht seine Naivetät. Er hat so schöne, schlichte Worte für seine ›süßen Mädln‹, und die süßen Mädln haben die gleichen Worte für ihn. Trotzdem ist er ein neugieriger, wissbegieriger Experimentator. Aber das ist der Unterschied gegen Berlin: hier experimentiert man mit dem Verstande, Schnitzler thut es mit dem Herzen; bei uns experimentiert man an sorglich zubereiteten Präparaten, Schnitzler thut es am lebenden Organismus. Und niemals verwischt er beim Experimentieren den Duft des Lebens. Er lässt es auf sich wirken in seiner Ganzheit, Unberührbarkeit, er schlürft mit feiner prüfender Zunge seine Poesie. Ja, wenn man es recht nimmt, experimentiert er eigentlich nur an sich selber. Das Draußen liegt heiter, gelassen, nur wenig in Mitleidenschaft gezogen, schaukelt in seinen Bahnen ruhig auf und nieder. Aber in ihm selber sitzt der Nerv, der feine, empfindliche, der bei jeder Berührung zuckt, und der stets in der Wonne bereits die Qual, in der Lust die Unlust spürt. Und dann wieder die Freude, solche Schmerzen empfinden zu können, weil man soviel edler darum ist, soviel weiser. Und die noch viel höhere Freude, den ganzen Complex von Schmerzen und Seligkeiten, diesen wüsten durcheinandergeschlungenen Ballen ineinanderverbissener Amphibien, den mit zarter fühlender Hand sachte aufdröseln zu können, Worte dafür zu finden, malende Ausdrücke, spiegelnde Verdichtungen! Die Sprache zu zwingen, dass sie den Erlebnissen unseres Inneren folgt, die spröde, geizige, verschämte deutsche Sprache, die doch einen Reichthum in sich birgt und ein fesselloses Jauchzen, eine Biegsamkeit und herrische Uebergewalt wie – ja, das meine ich wirklich! – wie keine zweite Sprache der Welt. Und Schnitzler hat vor allem die Wärme und die Anmuth unserer Sprache und ihre leise, singende Wehmuth.«
- <sup>93</sup> *Georg Brandes von Wien*] Hermann Bahr wird von Franz Servaes als der Erfinder von Jung-Wien geschildert, als ihr Sprachrohr. Das war eine historische Ungenauigkeit, zu der Bahr seinen Beitrag geleistet hat. Eine junge Wiener Literaturbewegung entwickelte sich tatsächlich noch bevor Bahr 1891 aus Berlin nach Wien übersiedelte. Bahr war es aber, der die Literaturbewegung im deutschsprachigen Feuilleton bewarb und bekannt machte – und insofern erst recht wieder als ihr Erfinder gelten kann.
- <sup>94–95</sup> *mir ... flieht*] Goldmann konnte durch seine Tätigkeit als Redakteur von *An der schönen blauen Donau* bis zum Jahresende 1890 Anspruch darauf erheben, dem schriftstellerischen Nachwuchs eine Publikationsmöglichkeit geschaffen zu haben. Zudem

könnte er sich auf eine geplante Vereinsbildung beziehen, von der am 2.4.1890 im *Tagebuch* berichtet wird: »Ansätze zu einem lit. Verein Jung Wien: Poestion, Lemmermayer, Steiner, List, Wodiczka, Ludaßy, Klein, Breitenstein, Goldmann, ich.« Spannend ist, dass bei diesem frühen Zusammenschluss mit Guido von List und Rudolf Steiner deutschnationale und anthroposophische Mythenschmieder beteiligt waren.

<sup>100</sup> *als ... preifen*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 1. 6. [1894].

<sup>109</sup> *me concernant*] französisch: mich betreffend

<sup>113</sup> *Leute*] nicht identifiziert

<sup>116</sup> *Lorenzaccio*] Am 3. 12. 1896 wurde *Lorenzaccio. Drame romantique en cinq actes* am *Théâtre de la Renaissance* uraufgeführt. Die Hauptrolle spielte Sarah Bernhardt. Veröffentlicht wurde es 62 Jahre zuvor.

<sup>117</sup> *für ... bearbeiten*] Die Idee bestand jedenfalls seit 1894 (vgl. A. S.: *Tagebuch*, 8.9.1894 und Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 21. 9. [1894]). Schnitzler fühlte bei Otto Brahm vor, der ihm am 13. 5. 1897 antwortete: »Wegen einer *Lorenzaccio*-Übersetzung bin ich Ihnen auch noch eine Antwort schuldig. Es ist inzwischen eine bei uns eingelaufen und abgelehnt worden. Ist das die Ihres Protégés? Ich glaube kaum, daß das Stück bei uns Chancen hätte; aber wenn die Sache für Ihren Unbekannten noch nicht erledigt ist – einreichen kann er ja immer, das ist Menschenrecht.« (*Der Briefwechsel Arthur Schnitzler – Otto Brahm*. Vollständige Ausgabe. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Oskar Seidlin. Tübingen: Niemeyer 1975, S. 33.)

<sup>117</sup> *Feuilleton*] Paul Goldmann: *Lorenzaccio*. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 41, Nr. 346, 13. 12. 1896, Erstes Morgenblatt, S. 3; Nr. 347, 14. 12. 1896, Morgenblatt, S. 1–2.

<sup>125</sup> *nach Paris*] Schnitzler und Marie Reinhard kamen am 12.4.1897 nach Paris. Er blieb bis zum 24.5.1897, sie reiste einen Tag früher ab.

<sup>126</sup> *fiehft*] Das nächste Mal trafen sich Schnitzler und Leo Van-Jung vermutlich am 12.1.1897.